

# Körperpflege - Körperbildung

Autor(en): **Breves, Claire**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **19 (1915)**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-571750>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Körperpflege ~ Körperbildung.

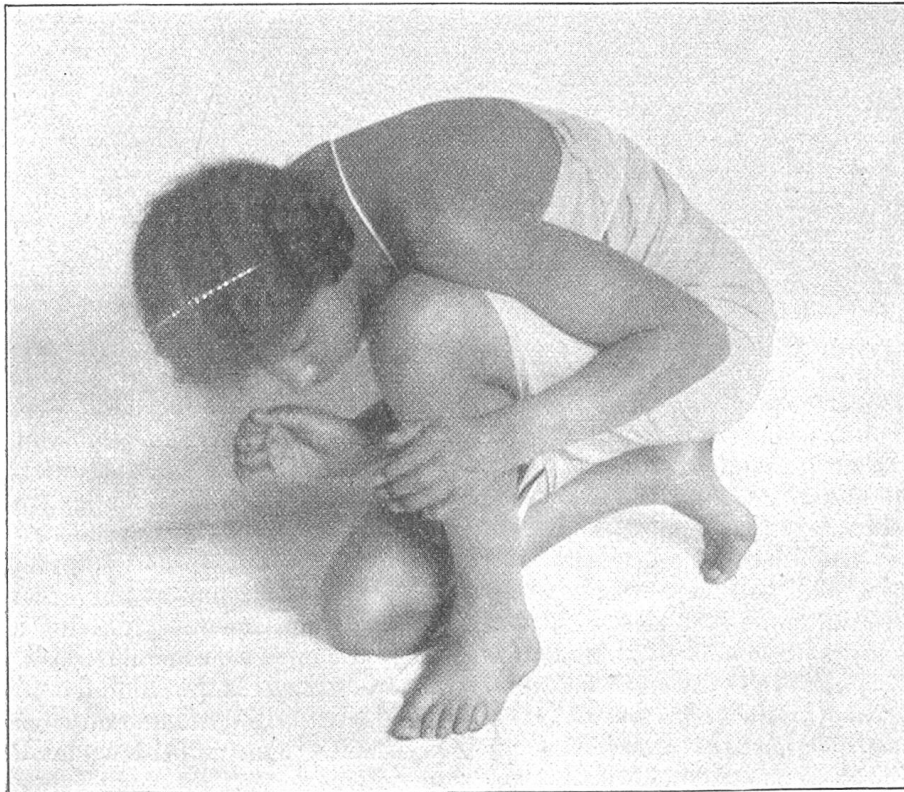
Mit vier Abbildungen\*).

Daß man im Gegensatz zur Körperpflege oder Gesundheitspflege von Körperbildung liest oder hört, ist noch recht selten; denn eine systematische Körperbildung, eine Höherentwicklung und Ausbildung des menschlichen Körpers zu einer größern Erstarfung und Tüchtigkeit und zur Erlangung einer höhern Schönheit wird auch heute nur wenig gepflegt. Es werden Vorträge über Rassenhygiene und Rassenzüchtung gehalten, es werden gesetzgeberische Maßnahmen verlangt, um die allgemeinen gesundheitlichen Verhältnisse zugunsten einer vollkommeneren körperlichen Entwicklung zu bessern, es fehlt auch nicht an Schulen, die eine durchgreifende Körperbildung betreiben und lehren, aber doch fehlt dieser Bewegung noch die Ausdehnung, um allgemein beachtet oder wirksam zu werden. Im Grunde genommen hat ja unser Sport, d. h. der vernünftig betriebene Sport, be-

sonders die Turnerei, eine Ausbildung des Körpers, eine Erzüchtung des Menschen zum Zweck. Doch vielfach artet der Sport durch unsinnige Wettkämpfe zu einer Verachtung des Körpers aus und hat dann eher eine gesundheitliche Schädigung als eine Kräftigung zur Folge.

Unsere älteste Übung zur Erstarfung des Körpers, die Turnkunst, ist ja meist von dieser Uebertreibung frei. Aber sie hat — besonders bei unserer weiblichen Jugend — verhältnismäßig wenig Verbreitung gefunden. Dazu kommt, daß die Turnkunst vielfach durch all die andern Sportarten, die meist nur als Sonntagsvergnügen betrieben werden, hart beeinträchtigt wird. Die Turnvereine suchen dem entgegenzuwirken, indem sie Wandern, Fechten, Wettlaufen und vor allem Ballspiele in ihren Arbeitsplan aufnehmen und auf eine vernünftige Grundlage zu stellen suchen. Sie sollten es noch mehr tun und sich eine systematische Körperbildung angelegen sein lassen, indem sie alle auf diesem Gebiete auftretenden neuen Gedan-

\*) Mit gütiger Erlaubnis entnommen dem Buche von Professor Fritz Wintner, Körperbildung als Kunst und Pflicht (Vorwort von Prof. August Forel). Erschienen im Delfhin-Verlag, München.



**Körperbildung.** Konzentrierte Raumstellung (Schülerin Laban de Bataljas).

ken prüfen und sie durchzuführen versuchen. Eine solche Aufgabe ist das hygienisch-rhythmische Turnen zur Erlangung und Erhaltung einer künstlerischen Körperbildung, das hauptsächlich für unsere weibliche Jugend anziehend und auch zweckentsprechend sein dürfte.

Als sich die ersten Luft- und Sonnenbäder aufstauten, fanden sie überall nur Lachen und Spott. Mit der Zeit haben sie sich durchzusetzen vermocht, wenn auch nicht so, wie es im Interesse einer durchgreifenden Körper- und Gesundheitspflege zu verlangen ist. Vielfach finden sie noch Widerstand durch den tief wurzelnden, an-erzogenen Glauben — von dem sich viele nicht freizumachen vermögen — daß dem Körper, dem nackten Körper, etwas Unsittliches anhafte, obwohl man in keinem der Bäder völlig nackt herumläuft. Viele genieren sich tatsächlich in ihrer Nacktheit so sehr, daß sie nur in abgeschlossenen Zellen baden und daß sie sich selbst in ihrer Nacktheit nicht zu sehen vermögen. Das rhythmische Turnen aber verlangt, wenn nicht einen völlig unbekleideten Körper (vor dem man durchaus nicht rot zu werden braucht und vor dessen Schönheit und Reinheit man mehr keusche Bewunderung als Sinnlichkeit empfindet), so doch einen vom enganliegenden Trikot oder vom kurzen hemdähnlichen Gewand mit Brustgürtel bekleideten Körper. Die Glieder müssen eben vollständig frei bleiben, damit sie sich ungehindert in schönen Linien bewegen können und sich diese Bewegungen beobachten und prüfen lassen. Sehen wir uns Bilder von solchen Übungen an, besonders aus den Schulen Jaques-Dalcroze, Laban de Baraljas, des Rasselers Seminars, so rufen sie vor allem das hellste Entzücken wach. Die wohl gearbeiteten und ausgebildeten Körper wecken Bewunderung und Neid und lassen den Wunsch keimen, dieses Turnen möge allgemein zur Einführung kommen. Es will aber erlernt sein und erfordert Ausdauer, ehe man zu schönem, vollkommenem Ausdruck kommt. Wieviel mehr Entschlossenheit und Willen drückt schon ein Körper aus, der in der Menge durch eine gute Haltung auffällt! Es bedarf keines straffen Einhererschreitens wie bei einer militärischen Schaustellung. Nur die na-

türliche, sichere und bewußte Bewegung, die dem innewohnenden Geist entspringt, ist schön. Ein Mensch mit solch sicherer Bewegung, die ein Produkt der Geistesgegenwart ist, vermag es, eine plötzlich eintretende Gefahr zu überwinden, ihr entgegenzutreten und sie niederzuringen, während vielleicht Hunderte erschreckt fliehen. Die bewunderungswürdige Tüchtigkeit und Entschlossenheit der deutschen Truppen ist nicht zum geringsten Teil der entschiedenen körperlichen Ausbildung zuzuschreiben, die Geist und Willen stählt.

Viel erreichen schon einfache tägliche Übungen, die nur wenig Zeit in Anspruch zu nehmen brauchen. Hängende Schultern, eingedrückte Brust werden gehoben. Der Blick wird frei und offen, der Sinn belebt. Aber diese hygienischen Übungen allein, die bekannten Freiübungen unserer Turnstunde mit oder ohne Kommando, werden auf die Dauer langweilig, verlieren an Reiz und werden nicht mehr geübt, ist man des Zwanges entbunden. Auch das Spiel lockt nicht immer, bringt auch nicht grundsätzlich alle Glieder in Bewegung. Darum hat man das hygienisch-rhythmische Turnen gefunden. Einen guten Ueberblick über eine auf diese Grundlage aufgebaute Erziehung und den Wert einer solchen Körperbildung gibt das prächtige, aufschlußreiche Buch von Fritz Winther: „Körperbildung als Kunst und Pflicht“. Ihm entstammen unsere Illustrationen, Beispiele für die seelischen und plastischen Ausdrucksmöglichkeiten der menschlichen Gestalt und für die räumlich dekorative Wirkung der ausdrucksvollen Gruppe.

Was ist nun dieses hygienisch-rhythmische Turnen? Es ist ein Zwischenspiel oder, richtiger, eine Verbindung von Freiübungen, Spiel und Tanz. Man hat die Freiübungen verbunden und gibt sie in stilisierter Form nach den Klängen guter Musik; nach deren Takt, ohne Kommando, nach freiem Ermessen, nach eigener Einfühlung, nur in der ersten Zeit auf Anregung von anderer Seite, werden die Bewegungen ausgeführt. Die Musik löst eine größere Aufmerksamkeit aus, verführt, wirkt erheitend und anziehend und verwandelt suggestiv bei längerer Übung die alten steifen, oft ungelentken Frei-



**Körperbildung.** Sant Mahesa in ihren orientalischen Tänzen. Phot. Hanns Holbt, München.

übungen in mehr gerundete Formen, in anmutige, rhythmische Bewegungen. Die Gelenke werden geschmeidig, elastisch und gewinnen außerordentlich an Beweglichkeit, aber auch an Sicherheit. Die Bewegungen bekommen etwas Spielendes und werden dadurch reizvoll und anziehend. Der Körper lernt den richtigen Gebrauch der Glieder, die sich nunmehr dem Willen unterordnen. Der Körper, aber auch der Geist wird frei und leicht.

Es ist ganz natürlich, daß ein derartiges Turnen, bei dem der Zwang wegfällt,

ungemein auf die Stimmung des Lebenden wirkt und für längere Zeit das Erinnern an ein unliebsames Begebnis zu verscheuchen vermag. Die Fröhlichkeit der Turner ist allbekannt und viel besungen. Bannt nun noch die Musik den ganzen Menschen, auch den letzten Sinn in die Uebungen und umfängt ihn, so ist sein ganzes Sein und Empfinden ausgelöst: gewiß ein besonders wichtiges Moment für das Befinden des Menschen, für seine Gesundheit, Erholung und Kräftigung. Wir wissen aus Erfahrung, was schon der Ge-



fang eines Marschliedes beim Marschieren bedeutet: wieviel stärker muß die Musik auf denjenigen wirken, dem es gegeben ist, sich frei nach ihren Taktten und Klängen zu bewegen, nach eigenem Ermessen und Empfinden im Tanzschritt die Musik zu begleiten, Musik in Bewegungen auszuwirken! Wir kennen alle den Zauber der Tanzweisen, die müdeste Glieder zu beleben vermögen, und doch finden wir in den ewig gleichmäßigen Umdrehungen und Figuren des gesellschaftlichen Tanzes kein völliges Aufgehen. Diese Möglichkeit nun geben uns die hygienisch-rhythmischen Übungen. Neben der Musik tut da die Natur, Wiese, Busch und lachender Sonnenschein noch ein übriges, daß sich der Körper in vollkommener Harmonie nach den Empfindungen bewege. Ein solches Turnen ist geeignet, natürlichen Ausdruck und Frische und damit Schönheit zu geben. Dem durch einseitige Bewegung der Verbildung anheimgefallenen Körper wird ein gewisser Ausgleich zuteil, die natürlichen Bewegungen und Formen werden ihm erhalten. Vielen ist das Geräteturnen zu anstrengend, zu schwer und ermüdend, und für viele eignet es sich nicht. Bloße Freiübungen stellen keine Anforderungen an selbstschöpferische Betätigung. Die Musik aber wirkt anziehend, und das leichte Spiel der Glieder, fast befreit von beengender Kleidung, bringt Befreiung und Lust. In der Gartenstadt Hellerau, dem Ideal einer Wohnsiedelung, wo sich die Schule Dalcroze findet, wird die Dorfjugend zu diesen Übungen herangezogen, und man will damit überraschende Resultate erzielt haben im Sinne einer harmonischen Ausbildung von Körper und Geist.

Die Kinder werden gewedter, sicherer, lernen sich bewegen und ausdrücken, werden zum Schaffen aus sich selbst heraus angeregt. Man erzielt dort nicht nur eine künstlerische Bildung des Körpers, sondern tatsächlich auch eine Charakter- und Geistesbildung. Denn solcher Art ist die Wechselbeziehung zwischen seelischem und körperlichem Geben, daß Haltung und Bewegung nicht allein Ausdruck des seelischen Zustandes sind, sondern daß sie diesen zu beeinflussen und zu bestimmen vermögen. Dieses psycho-physiologische Gesetz bildet die wichtige Grundlage jeder ernstesten Körperkultur und verleiht ihr weittragende Bedeutung. Das hygienisch-rhythmische Turnen will nicht bloß den Körper nach dem Geist modellieren und also die äußere Erscheinung des Menschen veredeln und individualisieren, es will durch den zu Kraft, Freiheit und Schönheit herangebildeten Körper Geist und Willen stärken, überschüssige Energien in Lebenskräfte umsetzen und so zur Charakterbildung und ganz allgemein zu einer höhern Kultur führen, die, alle sozialen Gegensätze überbrückend, dem Drange nach Einfachheit und Wahrheit, der in unserer Zeit liegt, entgegenkommt. Winthers köstliches Buch gibt nicht nur die Wege, um solchen Idealen näherzukommen, es zeigt auch, wieviel schon erreicht wurde, zumal in Amerika und Deutschland. Derlei lieft sich ungemein tröstlich in diesen trostlosen Tagen, denn es erweckt Hoffnungen und gibt Zuversicht für die kommende Zeit. Deshalb verdient das Werk gerade heute alle Aufmerksamkeit, das — dank der geistvollen und eingehenden Behandlung des Stoffes — viel weiter zielt und viel tiefer greift als der Titel verrät.

Claire Breves, Rüsnacht bei Zürich.

## Brussa, die Stadt der Sultansgräber.

Mit sieben Abbildungen nach photographischen Aufnahmen des Verfassers. Nachdruck verboten.

Des öfters bin ich in Gemäldeausstellungen kopfschüttelnd vor Landschaften stehen geblieben, die im Bilderverzeichnis als „Garten Eden“ geführt wurden. Ein solches Durcheinander von Farben war nichts weiter als ein unmögliches, wenn auch prächtiges Phantasiwerk des Malers. Die alte Sultansstadt Brussa im Frühlingschmuck hat mich eines bessern

belehrt. Jetzt erst weiß ich, daß derartige Paradiesbilder auch in der Natur noch vorkommen und den Beobachter mit ihren einzigartigen Schönheiten stutzig machen können. Wie trunken saugt der Blick sie ein, wie berauscht wandert man zwischen ihnen hin — um sich zuletzt nach der grandiosen Einfachheit einer norddeutschen Landschaft zu sehnen. Ein wei-